und versprach ihnen, daß, wenn sie pünktlich seinen Weisungen folgten, die Krankheit bald vertrieben werden und von nicht gar zu vielen Schmerzen begleitet sein sollte.

Die Medizin kam an, und beide Kinder nahmen einen Löffel voll davon ein. Emilie zog ein schiefes Gesicht, als sie dieselbe verschluckte, aber sie verschluckte sie doch. Marie dagegen verspürte kaum den widerlichen, bittern Geschmack derselben, als sie sofort den Mund öffnete und die Arznei wieder von sich spie.

„Was!“ schrie sie, trotz der Krankheit mit lauter Stimme; „was, solches Zeug soll ich verschlucken? Nimmermehr!“

Vergebens suchte die Mutter den Eigensinn der Kleinen zu brechen, indem sie ihr die Folgen ihres Ungehorsams vorstellte. All' ihren Bitten setzte Marie ein trotzig schmollendes Gesicht entgegen. Die Mutter befahl nun, wo sie bisher gebeten hatte; aber auch dem Befehle gehorchte Marie nicht.

„Ich mag die Arznei nicht; ehe ich sie einnehme, will ich lieber sterben!“ sagte sie mit kindlichem Eigensinn.

Es blieb nun Nichts weiter übrig, als noch einmal nach dem Arzte zu schicken, um ihn mit Marien's Weigerung bekannt zu machen. Der Arzt, ein verständiger Mann, kam, und hörte ruhig Marien's Klage an.

„Wohlan, mein Kind,“ sprach er endlich, „ich werde dir eine andere Arznei verschreiben, sage dir aber zugleich vorher, daß du mindestens eine Woche länger krank sein wirst, als deine Schwester Emilie, die von der bittern

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202210071618-0